

UNIVERSITE MODERNE DE LISBONNE



MESTRADO EN PSYCHOPEDAGOGIE PERCEPTIVE

**LE STATUT DE LA PAROLE DU
SENSIBLE**

LA PAROLE DU SENSIBLE DANS LA DYNAMIQUE DE LA
RELATION D'AIDE EN SOMATO-PSYCHOPEDAGOGIE

TESINA

Direction Scientifique : Professeur Dr Danis BOIS

Co-direction : Professeur Dr Maria Leao

Sylvie Rosenberg
Décembre 2007

Die Sprache des Sinnlichen in der Dynamik der Hilfestellung in der Somato-Psychopädagogik

Auszüge aus der Masterarbeit von
Sylvie Rosenberg
Dezember 2007

Download

<http://www.cerap.org/revue.php>

Publications – Travaux universitaires – 2007

Inhaltsverzeichnis

ERSTER TEIL	THEORETISCHES UND PRAKTISCHES GEBIET	4
KAPITEL 2	Der Theoretische Rahmen	5
2.1	Der Status der Erfahrung in der ersten Person	6
	• Der Status des Subjekts	8
	• Der Status der Erfahrung	11
	• Der Status der Subjektivität	13
	• Der Status der Erkenntnis	16
2.2	Der Status der Sprache des Sinnlichen und die informative Direktivität	19
2.2.1	Der Status der Sprache des Sinnlichen	19
	• Eine philosophische Beleuchtung	19
	• Wie ergibt sich nun Sprache des Sinnlichen?	22
	• Die in die Tat umgesetzte Reziprozität: die Qualität einer geteilten Erfahrung	23
2.2.2	Die verbale informative Direktivität	24

ERSTER TEIL

THEORETISCHES UND PRAKTISCHES GEBIET

KAPITEL 2

DER THEORETISCHE RAHMEN

In diesem Kapitel wird das theoretische Feld in zwei großen Teilen abgehandelt, wobei der eine Teil sich mit der Erfahrung „in der ersten Person“ befasst und im anderen Teil der Status der Sprache des Sinnlichen in der Somato-Psychopädagogik erörtert wird.

Der erste Teil befasst sich mit dem Status des Subjekts, der Erfahrung, der Subjektivität und der Erkenntnis und gibt dem Leser die Möglichkeit, zu einem Verständnis der „**Erfahrung in der ersten Person**“ zu gelangen, die im Verhältnis zum „Standpunkt in der ersten Person“ noch zu definieren ist. Die Konvergenz- und Divergenzpunkte dieser beiden Haltungen werden darin aufgezeigt. Wir haben uns dazu entschieden, unsere Arbeit hinsichtlich einer Dimension in der ersten Person auf vier Fachleute auf dem Gebiet des in der erlebten Erfahrung verankerten therapeutischen Gesprächs in der ersten Person zu stützen und diese zu studieren: Rogers, Gendlin, Vermersch und Bois. Wir haben keine Vergleichsstudie zwischen diesen verschiedenen Ansätzen geführt, sondern haben uns mit der Frage beschäftigt, was der Status des Subjekts, der Status der Erfahrung, der Status der Subjektivität und der der Erkenntnis in jedem dieser Ansätze wohl ist.

Der zweite Teil befasst sich mit **dem Status der Sprache des Sinnlichen**, die im Rahmen der Somato-Psychopädagogik verwendet wird. Wir werden die Merkmale der Sprache des Sinnlichen aufzeigen, sowie die verschiedenen Weisen, in denen der Sinn, der durch diese Sprache vermittelt wird, auftaucht. Wir werden versuchen, diese Tatsache philosophisch zu beleuchten und werden die Merkmale erörtern, welche die Weise kennzeichnen, in der sich die Sprache des Sinnlichen ergibt. Wir werden auch die in die Tat umgesetzte Reziprozität als dualen Ort der Beziehung

und Kommunikation beleuchten und schließlich den theoretischen Aspekt der verbalen informativen Direktivität ansprechen.

Die Sozialisierung des Erlebten durch Verbalisierung trägt dazu bei, das Erlebte zu verstehen und zu integrieren. So werden wir auch bei Danis Bois, genauso wie bei Carl Rogers, Eugene Gendlin und Pierre Vermersch eine Zeit der Verbalisierung finden, die das Subjekt, das sich darin übt, sich selbst zu finden, auf seinem Weg „zurück zu sich selbst“, zur Sinnenthüllung begleitet.

2.1 DER STATUS DER ERFAHRUNG IN DER ERSTEN PERSON

Eine der Aufgaben, die wir uns gestellt haben, besteht darin, die Arbeiten von vier Autoren vorzustellen, die alle Fachleute auf dem Gebiet des therapeutischen und personenzentrierten Erfahrungsgesprächs sind. Das von Rogers, Gendlin, Vermersch oder Bois vorgeschlagene Gespräch ist darauf angelegt, die Erfahrung eines bestimmten Subjekts eingehend zu studieren. Beim Studium der Literatur dieser Fachleute standen wir vor einem epistemologischen Dilemma, das uns dazu geführt hat, das Subjekt, die Erfahrung, die Subjektivität und die Erkenntnis zu umreißen. Jeder dieser Ansätze betrachtet nämlich das Subjekt, die Erfahrung und die Subjektivität auf eine andere Weise, was natürlich die Art der Erkenntnis beeinflusst, die sich dem Subjekt in der vorgeschlagenen Erfahrung offenbart. Diese Feststellung hat den Aufbau unseres theoretischen Feldes stark beeinflusst. Es ist uns nämlich klar geworden, dass eine sich mit dem Status des Subjekts, der Erfahrung, der Subjektivität und der Erkenntnis befassende Studie uns die Möglichkeit geben würde, die beim Sprechen geforderte Haltung zu definieren.

Die Aussage in der ersten Person ist im Allgemeinen ein Zeichen der Einzigartigkeit der Erfahrung: „Das ist mir passiert und keinem anderen“, oder aber: „Ich habe diese Erfahrung auf meine Art erlebt“, und schließlich: „Aufgrund dieser Erfahrung habe ich mir meine eigene Meinung gebildet.“ Aus diesen drei Fällen kristallisiert sich der Begriff des Standpunktes in der ersten Person heraus. In diesem Sinne befassen sich die vier genannten Autoren mit der Erfahrung in der ersten Person. Bei Danis Bois jedoch – und dies wird weiter unten noch näher erläutert – ist das, was sich in der ersten Person ergibt, für das Subjekt, das die Erfahrung macht, besonders involvierend. Das Selbstgewahrsein während der Handlung erhält eine intensive

qualitative Dimension. Am Anfang steht eine außeralltägliche Erfahrung, bei der das Subjekt sich in der ersten Person, in Echtzeit der erlebten Handlung erfährt.

Die vier Autoren schlagen eine **personenzentrierte** Vorgehensweise vor, wobei sie die Person auffordern, selbst die Lösung zu finden. An dieser Stelle ist besonders darauf hinzuweisen, dass Gendlin und Bois dabei stark den Körper mit einbeziehen, was Rogers und Vermersch nicht tun. Ebenfalls zu bemerken ist, dass Gendlin und Bois vorschlagen, auf die körperlichen Wahrnehmungsfähigkeiten einzuwirken, um auf diese Weise das Subjekt dazu zu bringen, das Auftauchen seiner Lösung zu entdecken. Wie sich aus der Analyse der Daten ergibt, sind die aus der Beziehung zum Körper auftauchenden, inneren Informationen nicht nur Informationen, die mit Empfindungen in Verbindung stehen (Beispiele: „Ich spüre eine neue Wärme in meinem Körper“, „Ich fühle eine Strömung in meinem Bauch“, ...). Sie haben für die Person einen ganz eigenen Wert, der mit dem Meistern ihres Alltags in Verbindung steht.

Gendlin wendet sich an die Intelligenz des Körpers. Das Subjekt richtet seine Aufmerksamkeit auf die organischen Antworten und auf die Worte, die ihm kommen, um die körperliche Spannung zu definieren und zu lösen. Bois verfißt die Ansicht, dass die Lösung nicht im Körper verborgen liegt, sondern in der Qualität der Beziehung, die das Subjekt mit seinem Körper unterhält. Unter diesem Blickwinkel ist der Status des Subjekts von grundlegender Bedeutung, da die Qualität der Beziehung von diesem abhängt.

Laut Danis Bois beeinflussen sich die Status des Subjekts, der Erfahrung, der Subjektivität und der Erkenntnis gegenseitig; die Art der Erfahrung hängt von der Haltung des Subjekts ab, von der Erfahrung hängt der Inhalt der Subjektivität ab, welche wiederum die auftauchende Erkenntnis beeinflusst. (Bois, 2007, Kursmitschrift). Unsere theoretische Arbeit basiert auf dieser Annahme, die uns veranlasst, uns mit der Dimension der Erfahrung in der ersten Person bei jedem dieser Autoren zu befassen. Dadurch werden wir den theoretischen und philosophischen Umfang dieser verschiedenen Herangehensweisen besser definieren können.

- **Der Status des Subjekts**

Die Person ist nicht ständig Subjekt. Sie handelt, ohne sich unbedingt ihrer selbst gewahr zu sein, ohne sich ihrer Umwelt gewahr zu sein, obwohl sie doch deren Zeuge ist. Eine Haltung dem Leben gegenüber, die Heidegger die „Mittelung“ des Menschen nennt, als Ursache der Wesensentfernung, die zu einer Art führt, die Ereignisse des Lebens auf naturalistische Weise aufzunehmen. In diesem Fall schenkt die Person dem, was sie gerade tut, nicht durchgehend ihre Aufmerksamkeit und stellt keine spontanen Überlegungen an; sie nimmt die Information ohne Überlegen an (präreflexiv). Diese Haltung dem Leben gegenüber errichtet schließlich eine implizite Welt. Diese Welt schlägt Vermersch vor aufzuklären: „Eine Führung in die Erinnerung an ein vergangenes Erlebnis durch das Aufrufen dieses Erlebnisses, ein Format von Fragen, die dazu dienen sollen, eine Beschreibung der Erinnerung zu erhalten, ohne sich von dieser zu entfernen, von Fragen, die für den Empfänger nicht induktiv und dennoch präzise sind.“ (Vermersch, 2002, S. 1).

Bei der Betrachtung der Begriffe Handlung und Gewahrsein kam uns der Gedanke, den Status des Subjekts zu definieren. Denn, so Vermersch, die erlebte Handlung wird meist von einer Trübung begleitet, die es der Person nicht ermöglicht, den tatsächlichen Inhalt des Erlebten zu erfassen. Ist eine Person sich ihrer selbst nicht gewahr, so nimmt die Handlung eine Dimension an, die im Wesentlichen im Bereich des Ereignisses liegt: „Das ist mir tatsächlich widerfahren!“ In diesem Zusammenhang definiert die Handlung eine reale, vom Subjekt ausgeführte Aufgabe, die bestimmt ist und nicht die Aufmerksamkeit erhalten hat, die ihr gebührte. Vermersch schlägt daher vor, die Handlung neu zu betrachten und somit der Person die Möglichkeit zu geben, alles Implizite zu explizieren: „Indem der Denkvorgang angeregt wird, werden dem Subjekt präreflexive Informationen, Aspekte seines Verhaltens bewusst (das heißt, sie können dadurch begrifflich näher bestimmt werden), die dieses tatsächlich erlebt hat, ohne sie aber bewusst wahrgenommen und sich angeeignet zu haben.“ (Vermersch, 2003, S. 184). Hier wird die Person zum **Subjekt** – nämlich dann, wenn sie dazu aufgefordert wird, eine Erfahrung, die ihr widerfahren ist und aufgrund derer sie sich ihre ganz eigene Meinung gebildet hat, zu explizieren.

Was ist der Status des Subjekts bei Rogers? Die Person wird zum Subjekt, wenn sie von einer vergangenen oder gegenwärtigen Erfahrung spricht und dabei sich selbst beim Sprechen gewahr ist. Rogers spricht von „Vollleistung“ (Rogers, 1966, S. 284), wenn die Person das „Ich“ inmitten einer aktuellen Zeitlichkeit verwendet und von

dem, was sie sagt, berührt und überrascht ist. Nimmt der Klient diese Haltung ein, so lernt er, sich seiner Identität besser anzunähern. Dann ist er seinem wahren Ich näher und sich seiner Persönlichkeit bewusster.

Für Gendlin wird die Person dann zum Subjekt, wenn sie sich wieder mit der Intelligenz des Körpers verbindet, wobei sie dies dadurch erreicht, dass sie ihre Aufmerksamkeit dauerhaft auf die inneren Erscheinungen des Körpers lenkt. Bei diesem Autor drückt sich der Begriff des Impliziten durch einen körperlichen Sinn aus: „Einen körperlichen Sinn können Sie am Anfang nicht erkennen; es ist ein vages, dunkles Gefühl [...] Sie entdecken dann, dass Ihr Körper die Lösungen für viele Ihrer Probleme bereithält.“ (Gendlin, 1992, S. 27). Eine Person ist dann Subjekt, wenn sie ihren Körper erlebt und ihre Aufmerksamkeit auf das unmittelbar im Körper Erlebte lenkt; dort, inmitten der körperlichen Unmittelbarkeit drückt sich das mit der Vergangenheit der Person in Verbindung stehende Implizite aus.

Bei Bois ergibt sich der Status des Subjekts nicht auf Anhieb. Die Person wird dann zum Subjekt, wenn sie ihr Selbstgewahrsein inmitten der Handlung pflegt. In diesem Sinne schlägt er vor, die Person unter außeralltäglichen Bedingungen Erfahrungen machen zu lassen, damit sie lernt, den gegenwärtigen Augenblick besser zu würdigen. Hier beinhaltet der Begriff des **Erlebten** (erlebte Handlung) eine starke qualitative und perzeptive Dimension. **Als erlebt wird eine Handlung dann betrachtet, wenn sie vom Subjekt in Echtzeit tatsächlich durchgeführt, bewusst wahrgenommen und empfunden wurde.** Indem Danis Bois diese Definition vorschlägt, geht er davon aus, dass der Mensch die perzeptiv-kognitiven Ressourcen besitzt, die er benötigt, um den gegenwärtigen Augenblick tief und ganz bewusst zu erleben. Diese Auffassung fordert das Subjekt auf, den unmittelbaren Sinn, der sich während der Handlung offenbart, zu erfassen. Diese Haltung schließt die Notwendigkeit, eine spezifische Handlung im Nachhinein noch einmal zu betrachten, nicht aus, aber diese nachträgliche Betrachtung beruht dann auf Erlebnisinhalten, die während der Handlung bewusst wurden und die nun bewertet, validiert und in neue Begrifflichkeiten integriert werden wollen. Nach Danis Bois beinhaltet jede bewusste Handlung einen vorübergehenden Sinn, das heißt einen Sinn, der danach trachtet, sich im Kontakt mit der Zeitlichkeit zu entfalten. Auf dieser Grundlage sucht der Praktiker in dem, was das Subjekt sagt, nach impliziten Inhalten. Wenn diese expliziert werden, so tragen sie dazu bei, dass das Subjekt sich derer bewusst wird. In diesem Fall ist es nicht die Bewusstwerdung, die Erkenntnis erzeugt, sondern es

ist der direkte Zugang zu einer immanenten Erkenntnis, der eine Bewusstwerdung hervorruft.

Den Status des Subjekts, so wie ihn Danis Bois versteht, haben wir bereits definiert: Die Person wird dann zum Subjekt, wenn sie ihr Selbstgewahrsein inmitten der Handlung pflegt. Aber was heißt Selbstgewahrsein in diesem Zusammenhang? Wie wird man sich seiner selbst gewahr? Um diese Frage zu beantworten, muss zunächst vorweggeschickt werden, dass der Mensch von sich selbst entfernt sein kann. Wie erkennt man das Bestehen dieser Entfernung bzw. die Abwesenheit dieser Gegenwart? Aus der Beziehung zum Körper entsteht ein ganz anders geartetes Selbstgewahrsein. Danis Bois stützt sich auf die Ergebnisse seiner Doktorarbeit und schlägt vor, eine Person darin zu begleiten, mit einer immanenten Erkenntnis in Kontakt zu kommen, die durch den Kontrast den vorherigen Zustand aufdeckt: „Jeder neue, mit dem Sinnlichen in Verbindung stehende körperliche Zustand beleuchtet, während es sich offenbart, den vorherigen Zustand des Subjekts.“ (Bois, 2005, S. 344). In diesem Abschnitt werden wir diese Art der Erkenntnis, die **Erkenntnis durch den Kontrast** genannt wird, vertiefen. So wird verständlich, dass die Beziehung zum Körper den Status des Subjekts wesentlich beeinflusst. Das Subjekt wird sinnlich, es besitzt jetzt nicht mehr einen Maschinenkörper (Objekt), es erlebt seinen Körper, es wird zu seinem Körper genauso wie es sein Denken ist.

Das Körpergewahrsein beeinflusst das Selbstgewahrsein in der Handlung inmitten der unmittelbaren inneren Wahrnehmung, die Danis Bois die „höchstmögliche Wahrnehmung“ nennt. Hier findet man die grundlegende Rolle der Wahrnehmung als Rückkehr zu sich selbst, aber auch als Quelle der Erkenntnis wieder: „[...] ihre Hauptfunktion (der Wahrnehmung) besteht darin, die Erkenntnis zu begründen bzw. zu sanktionieren.“ (Merleau-Ponty, 1945, S. 40). Wie Merleau-Ponty weiter ausführt, wird die Bedeutung „in der Wiege des Sinnlichen“ geboren. So schreibt er in der „Phänomenologie der Wahrnehmung“: „Wahrnehmen im wahrsten Sinne des Wortes, welcher dieses dem Einbilden entgegengesetzt, bedeutet nicht zu urteilen, sondern vor jedem Urteil einen dem Sinnlichen innewohnenden Sinn zu erfassen.“ (Merleau-Ponty, 1945, S. 59-60).

Das Selbstgewahrsein nimmt die „höchstmögliche Wahrnehmung“ in Anspruch. Diese entfaltet sich inmitten einer außeralltäglichen Erfahrung, die eine ebenfalls außeralltägliche Qualität der Aufmerksamkeit erzeugt. Diese außeralltägliche Aufmerksamkeit erlaubt es dem Subjekt, bewussten Zugang zu dem Inhalt des

Erlebten zu erhalten. Es handelt sich dabei um einen Lernvorgang, der darin besteht, sich als gleichzeitig wahrnehmendes, empfindendes und denkendes Subjekt im fruchtbaren Rahmen des gegenwärtigen Augenblicks „wahrnehmen“ zu lernen. Diese neue Beziehung wird dann zum zentralen Interesse der Person. Aufgrund dieser Beziehung entwickelt die Person neue Wahrnehmungsressourcen und kognitive Ressourcen, die ihr ermöglichen, die Art, wie sie mit ihrem Problem umgeht, neu zu beleuchten: „Dadurch wird das Subjekt in die Mitte seiner selbst platziert, indem seine Zugehörigkeit zum sinnlich Erlebten besiegelt wird.“ (Bois, 2005, S. 295). Hier werden wir Zeuge des Auftauchens einer Bewusstwerdung, die sich auf dem körperlich Erlebten stützt. Die Begegnung mit dem sinnlichen Körper wird vom Subjekt als eine einmalige und in den meisten Fällen unfassbare Erfahrung bezeichnet.

Im Zusammenhang mit dem Sinnlichen umfasst die Neuheit drei Kategorien: eine völlig neue Beziehung zum körperlichen Empfinden, eine völlig neue, bedeutende Beziehung zum Gefühl und schließlich eine neue Bewusstwerdung. All diese Aussagen zeigen die Tragweite der Begegnung, welche weder alltäglich, noch gewöhnlich ist und zu einem entscheidenden Moment im Leben wird, zu einer wahrhaften Bewusstwerdung eines Gefühls, einer inneren Information, eines Wesenszustands, die bislang vom Subjekt nicht wahrgenommen wurden. Im Zusammenhang mit dieser Erfahrung berichtet die Person zum Beispiel: „Ich bin zutiefst gerührt“, oder: „Mein Körper spiegelte mir meine tiefe Wirklichkeit, meine wahre Wirklichkeit, wider“, oder aber: „Es ist, als ob in dem, was ich erlebe, und in dem, was ich intellektuell verstehe, mein Horizont sich erweitern würde.“ Die völlige Neuheit, von der wir sprechen, hat häufig den Geschmack des ersten Mals, eines ersten Mals, das in der Auffassungsstruktur des Subjekts nicht vorgesehen ist.

- **Der Status der Erfahrung**

Wir wissen nun, dass die verschiedenen Erlebnisebenen die Dimension der Erfahrung definieren. Im Rahmen des von den verschiedenen Autoren vorgeschlagenen Prozesses wird die Person aufgefordert, die Erfahrung, die sie macht bzw. gemacht hat, zu bewerten.

Naturgemäß müssen wir nun die in einer zeitlichen und räumlichen Dimension verankerte Erfahrung definieren. Von welcher Erfahrung sprechen wir? Handelt es sich dabei um eine vergangene Erfahrung, um eine aktuelle Erfahrung? Wann? Wo?

Wie? Vermersch bevorzugt zum Beispiel einen Rückblick auf eine vergangene Erfahrung, wobei ein Kontakt mit der Gegenwart aufrechterhalten bleibt. Bei der helfenden Beziehung beim Aufrufen von Erinnerungen können die Erlebnisinhalte über die Explizierung und die Bewusstwerdung in der Gegenwart des Subjekts wieder aktualisiert werden. Hierzu wird folgende Frage gestellt: „Was empfindest du hier, jetzt, in deiner jetzigen Gegenwart, im Kontakt mit der vergangenen Handlung?“ Rogers ruft die Vergangenheit ausgehend von einem gegenwärtigen, unmittelbaren Augenblick auf. Er bevorzugt eine Erfahrung, die verankert ist in einer Wirklichkeit, der man im Alltag begegnet. Sein Ziel richtet sich deutlich auf eine Rückkehr zum Unmittelbaren. Diese Rückkehr zur Unmittelbarkeit ist für Rogers eines der Erfolgskriterien seiner Behandlung. In diesem Sinne erklärt er, dass der Klient kommt, um von seinem Problem zu sprechen, um dann die Erfahrung seiner selbst zu machen.

Über das Focusing fordert Gendlin das Subjekt auf, seine Aufmerksamkeit auf die unmittelbare körperliche Erfahrung zu lenken. Aufgrund dieser Erfahrung sondiert das Subjekt sein innerstes Ich, den im Körper sitzenden Weisen. Die Rückkehr zum körperlichen Sinn lädt dazu ein, die durch das Focusing erzeugten augenblicklichen Erscheinungen wahrzunehmen. Die Phase der Spannung/Entspannung erfolgt nicht im Nachhinein, sondern während der Sitzung. Der **Griff**, das heißt der Begriff, der spontan ins Bewusstsein der Person kommt, ist dann gefunden, wenn das „verbale Symbol“ die Art und Ursache der organischen Spannung präzise definiert, die von einem affektiven und psychischen Zustand begleitet wird.

Danis Bois schlägt einen unmittelbaren außeralltäglichen Erfahrungsrahmen vor, der es der Person ermöglicht, eine Erfahrung zu erleben, die ohne diese außeralltäglichen Bedingungen nicht hätte stattfinden können. Im Rahmen der Somato-Psychopädagogik ist die manuelle helfende Beziehung an sich nicht dazu berufen, zu behandeln; sie stellt einen Ort dar, an dem eine unmittelbare Erfahrung gemacht werden kann, aufgrund derer die Person dazu gebracht wird, alle Inhalte ihrer Erlebnisse und ihres Bewusstseins zu erkennen, die durch diesen ungewöhnlichen Erfahrungskontext und durch die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Sinnliche erzeugt wurden. Hier wird deutlich, dass bei der sinnlichen Herangehensweise die Unmittelbarkeit ein Ort ist, an dem eine Erkenntnis unvermittelt auftaucht. Damit ist alles gemeint, was zwischen dem erkennenden Subjekt und dem gekannten Objekt keine Vorkenntnis besitzt, die mit der wirklichen Information der Erfahrung verwechselt werden könnte: „Das Unmittelbare [...] ist

schließlich das, was inmitten der gegenwärtigen Wirklichkeit am tiefsten erlebt wird. Es geht nicht darum, es in der fernen Vergangenheit wieder zu erfassen, und auch nicht darum, es logisch über die Erfahrung hinaus zu konstruieren, sondern darum, es im reinen Zustand freizusetzen.“ (Le Roy, zitiert durch Foulquié, 1992, S. 348). Danis Bois unterstreicht die Bedeutung der unmittelbaren Erfahrung, aufgrund welcher das Subjekt dazu gebracht wird, bewusst den gegenwärtigen Augenblick zu würdigen und die spontanen Erinnerungen, die in sein Bewusstsein gelangen, willkommen zu heißen. In diesem Zusammenhang gibt es also ein Hin und Her, das in einer Gleichzeitigkeit erfolgt.

- **Der Status der Subjektivität**

Herkömmlich wird die Subjektivität mit der Singularität gleichgestellt, das heißt, mit allem, was einem oder mehreren bestimmten Subjekten eigen ist und nicht für alle gilt, so dass dieser Status im Rahmen einer positivistischen Wissenschaft einen zweifelhaften Charakter hat. Dennoch ist die Subjektivität in der Annäherung an das Sinnliche vorrangig, denn sie bezieht sich auf das Subjekt als solches. Eine Bewusstwerdung, ein Gedanke, eine Emotion sind Erscheinungen, die allesamt als subjektiv bezeichnet werden können. Die Psychologie zum Beispiel ist nur insofern subjektiv, als der Psychologe durch Introspektion vorgeht, wenn er die Subjekte nach ihren Gefühlen, ihren geistigen Zuständen fragt. Bei Rogers, Gendlin, Vermersch und Bois besteht ein Interesse für die Subjektivität als Zugangsmittel zu Erlebnisinhalten des Subjekts und zu seinen Bewusstwerdungen. Auf dem Gebiet der Subjektivität kann unterschieden werden zwischen dem, was ich bin, und dem, was ich nicht bin, zwischen dem, was meiner Singularität angehört, und dem, was der Singularität des Subjekts als solches angehört, und nicht als eine Masse von Ideen und kollektiven Vorstellungen, die sich schließlich in eine Art des Seins eingeschlichen haben, die unserem eigenen Selbst nicht voll entsprechen. Die Frage der Singularität ist eine schwierige Frage. Wir können uns auf Descartes berufen, uns im methodischen Zweifel üben und unsere innerste, private Aktivität in Frage stellen: „Welcher Gedanke gehört nun tatsächlich mir?“, „Welcher Gedanke ist wirklich aus mir gekommen und würde den Status der Singularität verdienen?“

Trotz dieser Komplexität stellt Danis Bois die Subjektivität in das Zentrum seiner Vorgehensweise und schlägt also vor, auf sich selbst eine Philosophie der Berührung, des Kontakts, der Beziehungen anzuwenden. Eine Haltung, die, aus uns selbst und in uns selbst, intensive Erlebnisse erzeugt. Das ist das, was vorkommt,

wenn das Subjekt sich auf eine Beziehung zum Körper einlässt, auf eine paroxystische Wahrnehmung, die das Subjekt in das Zentrum einer Erfahrung in der ersten Person stellt. Die körperliche Subjektivität verweist das Subjekt auf eine rein private Wirklichkeit, das heißt eine Wirklichkeit, die von außen nicht beobachtet werden kann. Und dennoch ist das Subjektive genauso real wie das Objektive. Es ist intrinsisch offen für die Validierung, wenn wir uns einer Methode und einer Vorgehensweise bedienen, um dieses Subjektive aufzurufen und zu bewerten.

Ist es möglich, von der inneren körperlichen Subjektivität genauso zu lernen, wie von einer von außen übermittelten Erkenntnis? Gibt es eine Art der sensorischen Intelligenz, die ergänzend zu den zahlreichen Intelligenzformen von Gardner sich auf die Bearbeitung der inneren Information, letztendlich der Subjektivität spezialisiert hat? Anders ausgedrückt, kann die Beziehung zur körperlichen Subjektivität neue Erkenntnisquellen schaffen und dem Subjekt, das die Erfahrung macht, die Möglichkeit geben, über das, was es da erlebt, etwas über sich selbst zu erfahren? Das jedenfalls ist der Vorschlag von Danis Bois, der, ohne in einen dem Subjektiven den absoluten Vorrang vor dem Objektiven einräumenden Subjektivismus zu verfallen, das Subjekt dazu auffordert, in die greifbare Wirklichkeit seiner verkörperten Subjektivität einzutauchen und dem darin enthaltenen Sinn zu begegnen.

Auf dem Gebiet des Sinnlichen muss die Subjektivität in der Unmittelbarkeit ihres immanenten Auftauchens erfasst werden. Damit reiht sie sich in die phänomenologische Bewegung ein: „Eine Überlegung kann nicht vollkommen sein, und kann ihren Gegenstand nicht vollkommen aufklären, wenn sie sich nicht gleichzeitig ihrer selbst und ihrer Ergebnisse bewusst wird.“ (Merleau-Ponty, 1945, S. 89). Merleau-Ponty fordert uns somit auf, nach einem Wissen zu suchen, das mit der bedeutsamen Unmittelbarkeit übereinstimmt: „Nun ist es nicht mehr der Eindruck, der unmittelbar ist, nämlich das Objekt, das eins mit dem Subjekt ist, sondern der Sinn, die Struktur, die spontane Anordnung der Teile.“ (Merleau-Ponty, 1945, S. 86). Aufgrund dieser Überlegung bevorzugt Danis Bois die spontan und gleichzeitig mit der gerade erlebten Erfahrung sich ergebende Bedeutung. Über die Sinne erhalten wir unmittelbare Informationen über unser Inneres. Die Kunst der Berührung trägt nicht nur dazu bei, den Körper wieder zu ordnen, sondern auch die unmittelbaren Erscheinungen, die während der Erfahrung auftauchen, wahrnehmen zu lernen, wobei die Unmittelbarkeit stets eine neue Erfahrung mit sich bringt, die das Bewusstsein erweckt.

Die Qualität der Rezeptivität steht nicht in Verbindung mit der Physiologie des sensorischen Organs, sondern hängt von dem Gewährsein ab, das die Person gegenüber der Erfahrung, die sie gerade erlebt, entwickelt. Der körperlichen Sinnlichkeit und der menschlichen Verwicklung eine zentrale Stellung in dem Erkenntnisprozess zu geben öffnet neue Existenzperspektiven: „Gewährsein sammeln. Da sein. Denn das Gewährsein ist nicht so, wie ich es mir vorstelle [...], es ist mein Gewährsein, unser gemeinsames Gewährsein: da sein, dabei sein, dazu gehören, mich ganz finden über das, was ist, bevorzugt betroffen sein als das, in dem das Gewährsein Sinn werden kann.“ (Jourde, 2002, S. 36). Schließlich schlägt Danis Bois vor, das Selbstgewährsein zu pflegen, um die Welt willkommen heißen zu können. In diesem Prozess, der von der Wahrnehmung des Sinnlichen zur Erfassung des daraus entstehenden Sinns führt, wird man Zeuge eines aufblühenden empfindenden Ichs, das verspricht, ein erkennendes Subjekt zu werden.

Dann ist das Leben keine Randerscheinung mehr. Es findet dann nicht mehr außerhalb von uns statt. Die Person kommt in einen Zustand, in dem sie sich in Einklang mit sich selbst fühlt und lässt die natürliche Bewegung des Lebens in Innersten ihrer verkörperten Subjektivität zu, welche innerhalb der Unmittelbarkeit einen gegenwärtigen und einen im Werden begriffenen Sinn enthält. Das Leben reagiert auf objektive, zeitliche Anforderungen, da ist das Leben, da ist der Tod, da ist das unbarmherzige, unerbittliche aber veränderbare Vergehen der Zeit. Seit Bergson ist bekannt, dass die Zeit eine subjektive Dimension darstellt, dass sie an die Bedeutung, die man ihr beimisst, gekoppelt ist, dass sie kurz oder lang sein kann, aber auch dass sie sich ihrer selbst gewahr oder nicht gewahr sein kann. Der Begriff des Sinns ist notwendigerweise subjektiv, da dieser dazu berufen ist, sich zu bewegen, sich zu entwickeln, sich im Laufe der Zeit, im Laufe der eigenen Entwicklung in der Zeit zu verändern. Dann wird der Sinn Audis Worte verständlich: „Die Wahrheit ist, dass die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht der Sinn, sondern das Leben ist.“ (Audi, 1999, S. 134). Aber was ist das Leben? Man glaubt ungefähr zu wissen, was der Sinn bedeutet, zumindest was er sein soll, kohärent, in einem Prozess begriffen, gerichtet, sinnlich, bedeutsam. Aber das Leben? Was ist das Leben, ohne den Menschen, der es lebt, der die Erfahrung des Lebens macht, der es verformt und formt, wie ein Bildhauer seinem Werk eine Form verleiht? Gibt es nicht ein anderes Leben, das sich im Innersten der menschlichen Materie abspielt, eine organische Kraft, die sich als innere Bewegung bemerkbar macht und mit der der Mensch in Kontakt gelangen kann, wenn er nur seine Aufmerksamkeit darauf lenkt?

Danis Bois stützt sich auf eine Analyse der Kategorien des Sinnlichen und erstellt eine Prozessspirale der Beziehung zum Sinnlichen, wodurch er tatsächlich dazu beiträgt, die der Beziehung zum sinnlichen Körper innewohnenden inneren Erscheinungen zu verstehen. So schreibt er in seiner Doktorarbeit: „Unter den am häufigsten gebrauchten Begriffen findet sich der der inneren Bewegung, die die grundlegende, den Transformationsprozess einleitende Empfindung zu sein scheint.“ (Bois, 2007, S. 295-296). Zahlreiche Aussagen bekunden von einer derartigen Begegnung mit der inneren Bewegung. Eine Person berichtet: „Diese Begegnung mit der inneren Bewegung ist die allererste Erfahrung, die ich gemacht habe. Sie hat meine Beziehung zu mir selbst und meine Sicht des Lebens geändert“, eine andere berichtet von einer ähnlichen Erfahrung: „Für mich ergab sich der Sinn zunächst aus dem intensiven Spüren der inneren Bewegung.“ Beim Lesen der Doktorarbeit von Danis Bois ergibt sich, dass bei den meisten Studienteilnehmern die Beschreibung einer inneren Bewegung vorkommt. Aber jenseits des Gewahrseins der inneren Bewegung entdeckt man in dieser Studie auch wie eine körperliche Empfindung zu einer Art wird, sich selbst ein Gegenüber zu sein. Alle Ausdrücke, die die Studienteilnehmer verwenden, zeigen die Reichweite einer Begegnung, die weder üblich noch gängig ist und zu einem entscheidenden Moment im Leben der Person wird. In diesem Erlebnisrahmen gewinnt der Begriff der Erfahrung seinen ganzen Sinn im Zusammenhang mit einem erfahrungs- und existenzbezogenen Lernvorgang.

Eine Erfahrung hat nur dann einen Sinn, wenn wir aus ihr etwas lernen, wenn sie für denjenigen, der sie lebt, eine Aussage beinhaltet. Hier gibt es zwischen Rogers, Gendlin, Vermersch und Bois einen gemeinsamen Nenner. Alle fordern sie die Person auf, aus der gelebten vergangenen und gegenwärtigen Erfahrung etwas zu lernen. Was letztlich zählt, ist nicht die zeitliche Dimension der Erfahrung, sondern der subjektive Pol der Beziehung zu Zeit und Erfahrung. Sich diese Erfahrung im vollen Gewahrsein seiner selbst wieder ins Gedächtnis zu rufen wird sowohl dem befragten Subjekt als auch dem Fragenden wertvolle Informationen bringen. Was letztlich zählt, ist nicht der Inhalt der Information, sondern die einzigartige Art, diesen zu betrachten.

- **Der Status der Erkenntnis**

Vermersch schreibt: „Die Verbalisierung der Handlung erfolgt über eine hervorgerufene Bewusstwerdung von Elementen, von denen das Subjekt noch nicht

weiß, dass es sie kennt, bzw. sogar zu wissen glaubt, dass es sie nicht kennt.“ (Vermersch, 2003, S. 75). Die Explizierung zielt darauf ab, sich dessen bewusst zu werden, was „bereits da“, aber noch nicht bewusst erfasst worden war, wobei die Explizierung des Impliziten zu neuen Erkenntnissen verhilft. Wir werden dabei Zeuge einer Explizierung von implizitem Wissen.

Danis Bois schlägt einen Zugang zur Erkenntnis über die Reaktivierung von **Nichtwahrgenommenem** vor, wobei dieses Nichtwahrgenommene sich inmitten einer unmittelbar erlebten Wahrnehmung enthüllt, so dass eine Erkenntnis durch den Kontrast erfolgt. In diesem Fall ist die Bewusstwerdung nicht das Ergebnis einer überlegten Handlung, sondern eines Selbstgewahrseins, das alle inneren Informationen, die sich dem Bewusstsein offenbaren, aufnimmt. Danis Bois schränkt jedoch diese Vorgehensweise etwas ein. Er schreibt: „Nicht immer ist es das Gefühl des völlig Neuen, das es ermöglicht, Verbindungen zu schaffen; häufig ist es auch die Fähigkeit, Verbindungen zu schaffen, die das völlig Neue erzeugt.“ (Bois, 2005, S. 343). Dadurch erhält auch das auf der Basis einer informativen Direktivität geführte Gespräch, welches weiter unten erläutert wird, seinen Sinn. Wir werden sehen, dass es sich zum Ziel setzt, dem Patienten zu helfen, zwischen seiner erlebten Welt und seiner gedachten Welt, zwischen Wahrnehmung und Erkenntnis, zwischen perzeptiv-kognitive Bereicherung und Handlung Verbindungen zu schaffen.

Der zarte Unterschied in der Art der Beziehung zu sich selbst taucht aus dem Bewusstsein des Sinnlichen auf. Ist nämlich der Mensch sich seiner selbst in der Art bewusst, wie sie am Häufigsten dargestellt wird, so nimmt er sich noch lange nicht in all seinen Dimensionen wahr. Der Begriff des Nichtwahrgenommenen suggeriert eine fehlende Wahrnehmung (ich nehme nicht alles von mir wahr; die Entfernung zwischen meinem Wahrnehmungshorizont und meiner wahrzunehmenden Ganzheit stellt das Nichtwahrgenommene dar). Ebenso klingt darin ein unbekannter Zustand an (ich nehme meinen alten Zustand dann wahr, wenn ich die Erfahrung eines neuen Zustandes mache). Diese bei der Annäherung an das Sinnliche häufig anzutreffenden Erscheinungen helfen dem die Erfahrung machenden Subjekt, die Fortschritte seiner Wahrnehmungsfähigkeit (es nimmt wahr, dass es bislang nicht wahrgenommen hat) sowie die verbesserte Beziehung, die es zu seinem Körper unterhält, zu ermessen. Jedes Nichtwahrgenommene, das sich dem Bewusstsein des sinnlichen Subjektes offenbart, beinhaltet eine Bewusstwerdung, die Danis Bois in seiner Doktorarbeit wie folgt beschreibt: „Die Untersuchung der gemachten Angaben zeigt uns, dass das Subjekt mit der Offenbarung eines mit dem Sinnlichen

einhergehenden neuen körperlichen Zustands auch seinen vorhergehenden Zustand beleuchtet sieht. [...] Es wird ihm bewusst, dass es dem Leben keine Aufmerksamkeit schenkte, dass es von anderen Polen des Interesses angezogen war, die die Qualität seiner Präsenz seinem eigenen Leben gegenüber beeinträchtigten. Der Begriff des Existierens hatte einen Sinn, in dem das Selbstgewahrsein nicht integriert war.“ (Bois, 2005, S. 344).

Die aus der Beziehung mit der Innerlichkeit des Sinnlichen geborene Erkenntnis erscheint dem Subjekt, der diese erfasst, meist völlig neu: „Dieser (Student) ist stets erstaunt über das, was er entdeckt, über die Intensität, die ihm gleichzeitig verrät, wie sehr er sie nicht wahrnahm. Dieses Staunen wird von einer radikalen Bewusstwerdung begleitet, die ihn aus der Fassung bringt. Diese Erkenntnis verdient sehr wohl den Status der Erkenntnis, insofern als das Erlebnis des Sinnlichen dem Studenten tatsächlich etwas über ihn selbst, über seine Art zu sein, über seine Art zu handeln verrät.“ (Bois, 2005, S. 343).

Das Leben wird nun anders verstanden. Es ist nicht mehr nur eine Raumzeit, in der sich der Mensch bewegt. Es ist auch eine unversiegbare Substanz in Bewegung, die von der Person nur wahrgenommen werden braucht. Das Phänomen des Sinnlichen erscheint einem Subjekt, das darin geübt ist sich wahrzunehmen, klar und deutlich. So ermöglicht es die Somato-Psychopädagogik einer Person, der Gegenwart gewahr zu werden. In dieser taucht eine **Beziehungserkenntnis** auf, die im Kontakt mit der künftigen Zeitlichkeit nur noch präziser wird. Im Kontext des Sinnlichen geht die erlebte Erfahrung über das Empfundene hinaus. Sie liefert Bedeutungen, die denjenigen, der sie erfasst, tief berühren. Die Bedeutsamkeit der Verbindung zwischen Wahrnehmen und Denken hängt von der Qualität der Beziehung ab, die das Subjekt mit seinen inneren Erscheinungen unterhält. Aus dieser gelungenen Verbindung taucht dann die Sprache des Sinnlichen auf, die eine bedeutsame Reflexion verrät.

2.2 DER STATUS DER SPRACHE DES SINNLICHEN UND DIE INFORMATIVE DIREKTIVITÄT

Bevor wir uns der Sprache des Sinnlichen widmen, scheint es uns angebracht, die Merkmale der engagierten Sprache bei Rogers, Gendlin und Vermersch zu definieren. Diese findet sich in gewisser Weise auch bei Bois wieder. Die engagierte Sprache findet sich bei dem Subjekt, das, während es von der vergangenen Situation spricht, sich in Gedanken des in dieser Situation Erlebten gewahr bleibt. Es gibt das mit dem konkreten Charakter seiner Erfahrung in Verbindung stehende Erlebte auf einzigartige Weise wieder und mobilisiert die sensorische und affektive Dimension, die mit der spezifischen Handlung einhergeht. Befindet sich das Subjekt in einer derartigen Sprachhaltung, so hat es den Eindruck, es erlebt die Situation noch einmal, es findet sie wieder, es gerät in Kontakt mit einer einverlebten Erfahrung. Wir werden sehen, dass im Sinnlichen die Sprachhaltung durch ein somato-psychisches Stimmen eine besondere Dimension erlangt. Dieses Stimmen ermöglicht es dem Subjekt, seinen Körper in der ersten Person zu erfahren.

2.2.1 Der Status der Sprache des Sinnlichen

Die Frage nach dem Wert der **Sprache des Sinnlichen** richtet sich an ein Subjekt, das zu einer inneren, subjektiven, perzeptiven Welt, zu einem sinnlichen Körper zurückkehrt, der letztendlich beim Auslösen der Sprache des Sinnlichen eine zentrale Rolle spielt. In dieser Betrachtungsweise ist der Körper, wie weiter oben erwähnt, ein unabdingbarer Partner bei dem Erlangen von Bewusstseinserebnissen und von erlebtem Bewusstsein. Dies stellt den Ausgangspunkt eines Gedankens dar, der sich in Sprache fortsetzt. Damit wird verständlich, warum die Beziehung zum sinnlichen Körper in unserer Arbeit an erster Stelle kommt.

- **Eine philosophische Beleuchtung**

Die Beziehung zwischen dem Sensorischen und dem Auftauchen einer Erkenntnis, zwischen Körper und Denken, von der wir in unserer pädagogischen Vorgehensweise ausgehen, ist ein starker Gedanke. Seinerzeit hatte Rousseau sich an diese Dimension herangewagt: „Es ist an der Zeit, die sinnlichen Beziehungen, die die Dinge mit uns haben, kennen zu lernen. Da alles, was in das Verständnis des Menschen gelangt, über die Sinne geht, so ist der erste Verstand des Menschen ein

Sinnesverstand; dieser dient als Basis für den intellektuellen Verstand: unsere ersten philosophischen Meister sind unsere Füße, unsere Hände, unsere Augen.“ (Rousseau, 1966, S. 56).

Maine de Biran stellt eine Beziehung her zwischen dem Körper, „der mir gehört“, und dem „denkenden Ich“. Er bringt die Frage der „Beziehung“ ein, als Quelle, die eine Erkenntnis erzeugt, wenn das Subjekt das Innerste seines Innenlebens, bzw. das **Unausgesprochenste** analysiert. Diese Art der Beziehung bringt uns wieder zum Gewahrsein des eigenen Körpers, der, nach diesem Philosophen, für das Denken selbst erforderlich ist.

Die Phänomenologie geht von einer Beziehung aus zwischen „einem Ich“ und „der Welt“ aufgrund einer Wahrnehmung. Der „Leib“ ist für Husserl zunächst Gegenwart in der Welt, Öffnung zur Welt, Mittel zur Kommunikation mit der Welt.

Dieser zentrale Punkt unserer Arbeit sei hier von vornherein klargestellt: die Dimension des Sinnlichen, wie Danis Bois sie versteht, besteht in einer Beziehung zu bestimmten lebendigen Erscheinungen im Inneren unseres Körpers. Dann sprechen wir nicht mehr von: „sinnlicher Wahrnehmung, die sich im Wesentlichen dem Erfassen der Welt widmet, sondern von Wahrnehmung **des** Sinnlichen, die aus einer Beziehung des Selbst zum Selbst entsteht.“ (Bois, 2005, S. 18). In dieser Arbeit werden wir die Wahrnehmung durch die fünf Exterozeptoren nicht behandeln, da dies den Rahmen unserer Arbeit sprengen und uns von unserem Ziel eher entfernen würde. Unser Verständnis des Sinnlichen fordert die Person auf, eine Beziehung herzustellen, in der sie in das eigene Erleben ihres Körpers und in ihre Fähigkeit, den körperlichen Sinn zu erfassen, involviert ist, das heißt eine Bedingung, die sich nicht auf Antrieb ergibt und die, wie wir es in der Praxis dann noch näher erläutern werden, außeralltägliche Erfahrungsbedingungen erfordert, die durch eine manuelle Begleitung hergestellt werden.

Während dieser besonderen Erfahrung geht das Subjekt von einer sensorischen Bewusstwerdung zur anderen. Dabei taucht eine innere Empfindung im Bewusstsein auf und liefert eine bedeutsame Information, die berührend genug ist, um einen Reflexionsvorgang in Gang zu bringen, welcher schließlich in einer sinnlichen Sprache in Worte gefasst wird. Hier wird die Verbindung zwischen der sich der Welt preisgebenden Sprache und dem im Innersten des Körpers Erlebten besonders deutlich. Das Subjekt erkennt sich in seinem Inneren, in seiner Unmittelbarkeit, wie

Husserl es erwähnte: „Ich habe mich mir selber hingegeben, in einer absolut unmittelbaren Weise in der Gegenwart meines Lebens. Von dieser habe ich eine Erfahrung der unmittelbarsten Form, nämlich der Wahrnehmung.“ (Husserl, 1971, S. 175). Merleau-Ponty seinerseits schlägt als ersten philosophischen Akt vor: „zur gelebten Welt diesseits der objektiven Welt zurückzukehren, da wir in dieser das Recht sowie die Grenzen der objektiven Welt verstehen können.“ (Merleau-Ponty, 1945, S. 83). Um zu dieser Ansicht zu gelangen, darf der Körper nicht als Objekt, als Aneinanderreihung von kausalen Beziehungen betrachtet werden. Er muss betrachtet werden als eine Weise zur Welt zu sein. Merleau-Ponty lädt das Subjekt dazu ein, ein wahrnehmendes Subjekt, ja sogar ein „meditierendes Subjekt“ zu werden. Von dieser Haltung geht die Phänomenologie aus, wenn sie „das Eintreten des Seins in das Bewusstsein studiert, anstatt diese Möglichkeit als vorgegeben anzunehmen.“ (Merleau-Ponty, 1945, S. 88).

Maine de Biran spricht von der „unmittelbaren inneren Apperzeption“, um die Art der Beziehung zum subtilen stillen Inneren zu definieren. Für Biran ging das „Ich fühle“ mit dem „Ich fühle, dass ich fühle“ einher. Das heißt, er ging von einem Subjekt aus, das erkannte, dass es fühlte. Und wenn wir den Begriff des „inneren Sinns“ (sens intime) in seinem eigentlichen Sinn verstehen, so entdecken wir zudem, dass dieses Gefühl auch Träger von Sinn, von Bedeutung ist. Der vom Subjekt erfasste innere Sinn beinhaltet somit zugleich das Empfundene und dessen Bedeutung.

Anstelle des „inneren Sinns“ schlägt Danis Bois das Wort **éprouvé** (das Verspürte und zugleich Erprobte) vor. Was aber heißt dieses Wort in seiner Vorstellung? Empfinden: „eine Empfindung, ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl verspüren“ oder aber auf die Probe stellen: „die Qualität bzw. den Wert von etwas prüfen“, um die Merkmale des Erlebten hervorzuheben und darin eine Bedeutung zu erfassen. Der Somato-Psychopädagoge schlägt eine eine Beziehung herstellende Berührung vor. Damit ermöglicht er der Person, mit dem in ihrem Körper *Verspürten* in seiner sensorischen, empfundenen Dimension in Kontakt zu kommen. Weiters bietet er als Hilfestellung ein Gespräch an und lädt die Person dazu ein, das, was sie empfunden hat, durch Reflexion auf die Probe zu stellen: „Das Verspüren und zugleich Erproben ist somit eine bestimmte Beziehung zur Erfahrung, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie gleichzeitig sowohl Darsteller als auch Zuschauer der eigenen Erfahrung ist. [...] In den meisten Fällen wird die Erfahrung in zwei Schritten verstanden: in einem ersten, in dem man die Erfahrung *erlebt* (hier kommt der Begriff des Empfundenen zum Tragen) und in einem zweiten, in dem man diese Erfahrung

im Nachhinein (neu) betrachtet, um deren Inhalte zu erkennen und zu verstehen.“
(Bois, 2006, S. 116)

- **Wie ergibt sich nun Sprache des Sinnlichen?**

Mit den Anderen über sich selbst zu reden ist nicht dasselbe wie mit sich selbst über sich zu reden. „Es zunächst sich selbst zu sagen“ ist die Voraussetzung dafür, dass die Sprache des Sinnlichen überhaupt auftauchen kann. Denn das Subjekt nimmt seinen Gedanken wahr, bevor dieser hörbar wird. Es setzt sogar ein spontaner und unüberlegter Reflexionsvorgang ein, der durch die außeralltägliche körperliche Erfahrung hervorgerufen wird. Über die Beziehung zum Sinnlichen wird ein Zugang geschaffen zu einer Art von „nicht gedachten Gedanken“, die dieser Erfahrung eigen sind.

Bei der Wahrnehmung des Sinnlichen ist die bedeutsame Information in den meisten Fällen für das Subjekt bewusst verfügbar. Das, was sich dem Bewusstsein erschließt, ist nicht das Ergebnis eines vom Subjekt gewollten reflexiven Vorgangs: **dieser Vorgang ist nicht reflexiv, sondern präreflexiv.** Diese Dimension zeigt dem Leser eine neue Art, wie ein Gedanke entstehen kann. Ein derartiger Gedanke ist ein **innerer, unmittelbarer, verkörperlichter und unüberlegter**, was ihm den Status der Immanenz verleiht. Wir haben weiter oben die Haltung erwähnt, die während des Zwiesgesprächs mit dem Gewebe eingenommen wird und auf einer in die Tat umgesetzten Reziprozität zwischen dem Patienten und dem Praktiker beruht. Dieselbe Qualität der Kommunikation haben wir hier wieder, nur dass sie diesmal verbal ist. Wir werden Zeuge einer zwischen dem Praktiker und dem Patienten **geteilten Sprache.** Die Kongruenz ist dabei nicht nur Sache des Praktikers, wie bei Carl Rogers. Sie ist symmetrisch, da sie bei den beiden Protagonisten der Behandlung zur Anwendung kommt.

In seinem Mestrado in perzeptiver Psychopädagogik verhilft uns Luca Aperia zu einer besseren Definition der sinnlichen Sprache: „Die sinnliche Sprache erklärt nicht. Sie beschreibt in Worten die unmittelbare Beziehung, die die Person mit sich selbst hat. Dennoch sind die dabei verwendeten Worte für denjenigen, der sie ausspricht, überraschend, weil sie ihn in Verbindung setzen mit seiner Potentialität, mit dem Teil von ihm, der noch nie zum Ausdruck kam: eine Sprache, die gleichzeitig völlig neu und extrem vertraut ist, die aus der Tiefe, aus dem Innersten geboren wird, und in welcher die Person sich wieder erkennt.“ (Aperia, 2007, S. 71).

Anschließend erläutert Luca Aperia den kognitiven Charakter der Sprache des Sinnlichen, den Aufbau der Sprache, der seine Motivation im Körper findet. Er zitiert Bony, um seine Aussage zu untermauern: „Es sind die körperlichen, bewussten und wahrgenommenen Empfindungen, die der Sprache, bevor diese hörbar wird, aber auch beim Sprechen den Impuls geben. Deshalb entsteht die sensorische Sprache aus einem dauerhaften Moment eines absolut innigen gegenseitigen Verständnisses zwischen Körper und Psyche.“ (Bony, 2004, S. 21).

Diese Art von Sprache berührt wie eine Geste, wie eine Hand. Sie trifft bzw. sie hat eine sprachlich treffende Wirkung („effet perlocutoire“, wie P. Vermersch zu sagen pflegt) auf den Patienten, der sie empfängt. Die Sprache transportiert eine neue Information, die den perzeptiven und kognitiven Fähigkeiten der Person angepasst ist. In diesem Sinne transportiert die sinnliche Sprache des Praktikers wichtige Vorschläge, die mit dem perzeptiven und kognitiven Feld des Patienten in Verbindung stehen. Luca Aperia vermittelt uns einen Zugang zur Wirkung der Sprache des Sinnlichen: „Die Sprache des Sinnlichen ist eine Sprache, die nicht erklärt. Sie setzt Stützpunkte, Begegnungspunkte zwischen dem Verspürten und dem Denken und lässt dabei Räume offen, in denen die Person ihre eigenen Worte entdecken kann.“ (Aperia, 2007, S. 72).

- **Die in die Tat umgesetzte Reziprozität:
die Qualität einer geteilten Erfahrung**

Zu Beginn dieses Abschnittes haben wir den Einfluss des Status des Subjektes im Zusammenhang mit dem Sinnlichen abgehandelt. Hier hängt die Sprachhaltung von der Art der Erfahrung ab, aber auch davon, wie sehr das Subjekt sich einbringt. Wir haben auch gesehen, dass der Status der Erfahrung je nach Autor, den wir studiert haben, unterschiedlich ist. So steht für Carl Rogers die befragte Erfahrung in Verbindung mit der alltäglichen Aktivität der Person. Für Eugen Gendlin wird auf der Basis der Unmittelbarkeit (ohne manuellen Kontakt mit dem Körper) der Körper bei der Befragung der Erfahrung mit einbezogen. Bei Pierre Vermersch steht die explizierte Erfahrung in Verbindung mit einer erlebten Vergangenheit, die in der Gegenwart wieder aktualisiert wird. Danis Bois hingegen empfiehlt die Befragung einer außeralltäglichen Erfahrung, die in starkem Maße eine unmittelbare innere körperliche Erfahrung mit einbezieht, welche, ausgehend von dem Ort des Sinnlichen, einen spontanen und präreflexiven Bedeutungsprozess aufkommen lässt. Im praktischen Teil werden wir darstellen, wie wir den Patienten

eine manuell vermittelte außeralltägliche Erfahrung machen lassen. So wird der Leser den Rahmen der vorgeschlagenen Erfahrung besser verstehen können.

Jede helfende Beziehung schafft einen Ort des Austauschs zwischen zwei Personen. Die Psychoanalyse begründet diese Beziehung auf dem Konzept der Übertragung und Gegenübertragung. Die humanistische Psychologie empfiehlt eine Beziehung, die auf Empathie und Kongruenz zwischen zwei Personen beruht. Was uns betrifft, so sprechen wir von einer **in die Tat umgesetzten Reziprozität**. Damit bezeichnen wir jenen Ort des gemeinsamen Austauschs zwischen einem Praktiker und einem Patienten, welcher die Beziehung zur verkörperlichten Subjektivität als Ursprungsort einer sinnlichen Sprache aufwertet. Wir werden dabei Zeuge einer Information, die Danis Bois die „zirkulierende Information“ nennt. Das heißt, es zirkuliert zwischen der Hand des Praktikers und dem Körper des Patienten eine innere Information, die sich aufgrund dieser Begegnung verstärkt. Es versteht sich, dass der Ausdruck „in die Tat umgesetzt“ wichtig ist, denn dieser Ort des sensorischen Austauschs ist stets in Bewegung. Die verschiedenen körperlichen Dichtezustände mutieren andauernd, es kommt zu einer Osmose mit Nuancen im Erlebten, in der Intensität, der Tonalität.

2.2.2 Die verbale informative Direktivität

Um das Modell der informativen Direktivität zu verstehen, muss zunächst die Idee akzeptiert werden, dass es zwischen dem Gewebeszustand und dem psychischen Zustand der Person einen Zusammenhang gibt: „Dabei spiegelt tatsächlich der Zustand des Körpers den Zustand der Psyche und der Zustand der Psyche den Zustand des Körpers wieder. [...] Wenn wir also einen Körper berühren, so berühren wir nicht nur einen Organismus, sondern eine Person in ihrer Ganzheit.“¹ Die Erfahrung des Sinnlichen schlägt vor, zwischen Geist und Körper eine neue Brücke zu schlagen. Dazu geht sie pragmatisch vor mit dem Ziel, den Gegenwartsmoment als intensiv und bedeutsam erleben zu lassen. Diese Vorgehensweise kommt der „aktualisierenden Tendenz“ von Carl Rogers bzw. dem „carrying forward“ (das nach vorne bringt, das fortschreiten lässt) von Gendlin nahe. Diese empirische Annäherung an das Sinnliche ermöglicht es, ganz nahe an das „sich selbst erlebende Lebendige“ heranzukommen, das sich, wie bereits erwähnt, in Form einer inneren Bewegung offenbart. Um diesen Ausdruck des Sinnlichen wahrnehmen zu

¹ Das Erneuerte Ich, Danis Bois, S. 61

können, muss der Patient Fähigkeiten entwickeln, die es ihm erlauben, die unmittelbare Erfahrung, die er gerade macht, wahrzunehmen.

Es gibt also eine Voraussetzung zum Gespräch. Es sollen nämlich Bedingungen für eine außeralltägliche Erfahrung geschaffen werden. Hierzu wird ein Zwiegespräch mit dem Gewebe geführt, eine Art nonverbale Kommunikation als vorbereitende Maßnahme, über die die Aufmerksamkeit geweckt, das Bewusstsein entwickelt und eine spontane reflexive Aktivität in Gang gebracht wird. Wie wir es im praktischen Feld näher betrachten werden, ist diese Etappe das **somato-psychische Stimmen**, das dem Gespräch vorangeht: „Unser Ziel als Somato-Psychopädagoge wird immer sein, dem Patienten die Möglichkeit zu geben, seine eigenen, bis dahin nicht wahrgenommenen Bedeutungen völlig selbständig zu entdecken.“² Um die Sehnsucht des Körpers wahrzunehmen, muss beim Patienten die Wahrnehmung geweckt werden. Dieser braucht auch die Begleitung durch den Praktiker, um seine Erfahrung in Worte fassen zu können.

Die verbale informative Direktivität ermöglicht es der Person, ihre Aufmerksamkeit und ihre Reflexion auf Inhalte zu lenken, auf die sie während der unmittelbaren Erfahrung gestoßen ist. Dabei ist darauf hinzuweisen, und das ist wichtig, dass die informative Direktivität nur unter der Bedingung möglich ist, dass eine in die Tat umgesetzte Reziprozität vorhanden ist. Es gibt also keine informative Direktivität, wenn nicht zuvor eine in die Tat umgesetzte Reziprozität entstanden ist. Diese ist die unerlässliche Bedingung, um jene asymmetrische Haltung zu vermeiden, welche manchmal in Gesprächstechniken anzutreffen ist. Im Zusammenhang mit der in die Tat umgesetzten Reziprozität ist es „weder der Patient, noch der Therapeut, der die Lösung des Problems hat. Beide schreiten gemeinsam voran und liefern sich gegenseitig Informationen, die das Problem beleuchten und eine Lösung greifbar machen, die aus einer unmittelbaren Form der Intuition auftaucht, welche sowohl vom Praktiker als auch vom Patienten stammen kann.“ (Bois, Unterrichtsnotizen, 2007). Wie Danis Bois beteuert, ist es schließlich egal, woher die Information kommt. Die Hauptsache ist, sie fließt zwischen zwei Personen und verstärkt sich durch die Wirkung der gemeinsamen Begegnung.

Aufgrund dieser Sprachhaltung sind die **informativen Vorschläge**, die der Praktiker dem Patienten unterbreitet, provisorisch und transportieren niemals eine bestimmte

² Das Erneuerte Ich, Danis Bois, S. 76

Wahrheit. (Sie regen viel mehr das Denken an, als dass sie eine Antwort geben). Sie wollen dem Patienten neue Lösungsaspekte aufzeigen, welche sich im Lichte dessen ergeben, was er in seinem Körper erlebt hat. Schließlich ist die verbale Mitteilung die Gelegenheit, das in Worte rüberzubringen, was in der Stille des Zwiegesprächs mit dem Gewebe zirkulierte. Daher ist es ratsam, die Stimmung, die bei dieser nonverbalen Kommunikation herrschte, zu bewahren.

Daher findet der verbale Austausch mit der gleichen Qualität des Zuhörens und der gleichen Ausstrahlung statt. Manchmal ist der Praktiker nicht-direktiv, wenn die Fluidität und die Prosodie der Sprache eine Ähnlichkeit mit der Ausstrahlung hat, die er während des Zwiegesprächs mit dem Gewebe vorfand. Manchmal ist der Praktiker aber auch direktiv und informativ, wenn eine Bedeutung im Begriff ist, sich dem Bewusstsein der Person zu offenbaren, oder aber, wenn die Bedeutung zwar bewusst wird, aber vom Patienten weder verstanden noch wertgeschätzt wird. Eine Verbindung herzustellen zwischen einer Empfindung und einem bedeutsamen Bewusstseinsakt oder zwischen einer Bewusstwerdung und der Übertragung auf die Handlung ist keine gewöhnliche Fähigkeit für den Patienten. Es gilt daher, ihn in diesem Prozess der Sinnentfaltung zu begleiten. Zudem ist die Neuheit, die sich da ergibt, verstohlen, flüchtig, kurzlebig, manchmal sogar undenkbar außerhalb der Erfahrung selbst. Unsere Haltung als Begleiter erkennt die Dringlichkeit, der Person dabei behilflich zu sein, die Spur ihrer Erfahrung zu bewahren und sie in der Sprache des Sinnlichen wieder zu aktualisieren.

Wie wir soeben gesehen haben, beinhaltet somit der Begriff der **Direktivität** keine eingreifende Vorgehensweise, die die Reflexion des Subjekts ersetzen würde. Im Gegenteil, der Praktiker stellt der Reflexion des Patienten Informationen zur Verfügung, die ihm ganz offensichtlich fehlen, um von sich aus zwischen der Wahrnehmung und der Erkenntnis, zwischen der Erkenntnis und der Handlung Verbindungen herzustellen. Der Praktiker ist stets bemüht, die fehlende Information zu erfassen. Dabei handelt es sich um jene Information, die dem Patienten zur Lösung des Puzzles fehlt, und mangels welcher seine Reflexion möglicherweise unvollständig bliebe. Der Praktiker in Somato-Psychopädagogik nimmt eine heuristische Haltung ein, aufgrund derer er sich auf seine persönliche Erfahrung mit dem Sinnlichen beruft, um der Person dabei zu helfen, sich ein Erlebnis anzueignen, das ihr nicht vertraut ist.

So wird der nicht induktive Charakter des Begriffes **informativ** besser verständlich. Dieser Begriff will der Person die Möglichkeit geben, ihren perzeptiven und kognitiven Horizont, ja sogar die Grenzen ihres Verständnisses zu überschreiten. Bergson sagt dazu: „Je mehr man informiert wird, über das, was wahrzunehmen ist, um so mehr wird die Information wahrgenommen.“ (Bergson, 1999, S. 34). Entweder vermittelt der Praktiker die Information *vor* der Erfahrung, so dass die Person ihre Aufmerksamkeitsressourcen auf die neue Information lenkt, oder er gibt sie *während* der Erfahrung und lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf die aktualisierte Erscheinung, oder aber er gibt die Information *nach* der Erfahrung, indem er das Gewicht auf die nicht wahrgenommenen Bedeutungen legt. So wird die Person über den Inhalt dessen, was sie nicht wahrgenommen hat, informiert, insbesondere über das, was den Status einer Invarianten hat. Dabei handelt es sich um Inhalte von Erlebnissen, die sich bei der Erfahrung des Sinnlichen immer ergeben, egal, wer die Erfahrung macht. Dann genügt es, die Aufmerksamkeit auf diese Invarianten zu lenken, damit die Person sich ihrer bewusst wird. Die Information wird zu einem Lufthauch, der es der Person erlaubt, eine völlig neue Luft zu atmen und einen anderen Zugang zu ihrem Problem zu entdecken.

Dank der Möglichkeit der Aussprache, die dem Patienten geboten wird, kann dieser die intensiven Momente seiner körperlichen Erfahrung neu beleuchten. Hier wird ersichtlich, dass diese Zeit des Gesprächs in Verbindung mit einer körperlichen Geschichte bleiben soll, die sich während des Stimmens erschlossen hat. Daher verdient die Sprache, die sich daraus ergibt, die Bezeichnung „Sprache des Sinnlichen“.